Yasemin Yilmaz: 7 Days

Eisfabrik | Hannover | 19. August 2017 | Vernissageeinführung

Zeit ist ein Thema, das Yasemin Yilmaz seit vielen Jahren künstlerisch beschäftigt. Patricia Goodrichs Erkenntnis „Each second has only one life“, findet sich in manchen Arbeiten und Katalogen wieder. Den 29. Februar 2008 und folgende Schaltjahre hat sie als Kuratorin von zwei Künstlerinnen und Künstlern pro Kontinent für 24 Stunden als geschenkten Tag gestalten lassen. Zeitnehmen und gestalten, das klingt ja dann auch ein bisschen trendy nach poetischem Club der toten Dichter und Seelenpflege: Pflücke den Tag! Lebe den Moment! Genieße die Sekunde!

Irgendwie stimmt das auch alles und wirkt doch häufig wie aus dem Wellness-Prospekt des nächsten Spa oder klingt nach Kühlschrankpoesie. Der Moment will eben real gelebt und nicht nur etwas anempfunden werden und Leben ist (auch) Prozess, Suchen, Ringen, Klären, Warten.

Wer als Frau wie Yasemin Yilmaz 1974 (am 17. August) geboren wurde, hat statistisch 86 Jahre Lebenszeit zu leben. Die Hälfte sind 43 Jahre, das sind 15.705 Tage, das macht 376.920 Stunden oder 22.615 200 Minuten, das sind 1 356 912 003 Sekunden, wenn ich die Schaltsekunden richtig erinnere. Each second has only one life. Das ist dann viel Leben. Und geht doch häufig so rasch vorbei und voran.

Yasemin Yilmaz hat die letzten sieben Tage vor der Halbzeit in der Weißen Halle der Eisfabrik gelebt, im Kunstlicht, begleitet von zwei chinesischen Glückskatzen, denen Sie abends von ihrer Matratze aus gute Nacht sagte und die sie morgens winkend begrüßten – und die ganz praktisch einen Bewegungsmelder in Gang hielten – dazu später mehr. Dusche und Toilette sind auch in der weißen Halle. Instantkaffee der Morgenmuntermacher. Und sie hat eine Leinwand an die Wand gespannt: links 12 m x 1,61 m für die ersten 43 Jahre und rechts dieselbe Fläche für die noch kommende, statistische zweite Lebenshälfte. Farben, Pinsel, Schreibmaschine, viele Ideen seit der Plan entstanden ist und sieben Tage Zeit, Zeit, Zeit. Eine Trennung von der alltäglichen Welt auf Zeit.

Rückzug

Ein solcher Rückzug zu Zeiten der Veränderung ist in vielen Kulturen ritualisiert. Der französische Soziologe Arnold van Genneps hat 1909 diesen Begriff geprägt und den Vorgang analysiert. Menschen erfahren eine Veränderung des Ortes, des sozialen Status (Heirat) oder des Alters in der typischen Abfolge von Trennung (Separation), Umwandlung (Transformation) und Wiedereingliederung (Reintegration). In verschiedenen Kulturstufen werden diese erstmal selbstverständlichen, zum Leben gehörenden Veränderungen oder Übergänge rituell gestaltet. Das hat Yasemin Yilmaz so auch getan: Die Veränderung kündigt sich an: Halbzeit! Lebenshalbzeit: Die Gedanken und Gefühle bei dieser Erkenntnis schwanken häufig zwischen Bergfest und Midlife-Krisis. Das lässt sich dann überfeiern oder wegdrücken oder – und diesen Weg wählt die Künstlerin – man setzt sich dem entschieden aus.

Aussetzen, wie die Wüstenväter, die ersten Mönchsväter, die Eremiten, die weisen Frauen und Männer. Yasemin Yilmaz wird für eine Woche eine Stadteremitin. In der christlichen Hagiografie gibt es dafür viele Beispiele und ich will sie aufgreifen um das Gemeinsame und über den zeitlichen Abstand das besser zu sehend Prägnante herauszuarbeiten.

Wer sich zurückzieht, der setzt sich sich selbst aus. Und das bekommt eine körperlich-sinnliche Realität. Ignatius, später Gründer des Jesuitenordens, der sich nach einer erfolgreichen Militärlaufbahn um 1500 herum als Eremit versucht, weil er anders leben will, zieht sich vom königlichen Hof in eine Höhle in Manresa zurück, in der ein tiefes Loch ist, das ihn wie magisch anzieht sich herabzustürzen, weil er – so auf sich allein gestellt - alles zunehmend als sinnlos empfindet. Suizidgedanken zeigen ihm an, dass er etwas verändern muss. Antonius, um 300, lebte in einer Grabhöhle, er wollte auf seinen Besitz verzichten und mit Leib und Seele als christlicher Einsiedler nur Gott in der Stille des Gebetes leben. Und jetzt erinnern Sie sich vielleicht an die Bilder aus der Kunstgeschichte, wie diese Mann auf den Knien liegt, oder in einem Grab ein Mittagsschläfchen macht und ringsum nackte Frauen tanzen – er will nethalstsam leben -, der Tisch sich unter Braten, Wein und Obst biegt – er will asketisch leben - oder wilde Bestien sich auf ihn stürzen – er will frei von der Angst um sich selbst in der gegenwart Gottes leben - um ihn zu verschlingen – die Bilder aus dem Inneren bekommen eine leibhaftige Qualität. Die christliche Hagiografie macht daraus: Und der Teufel erschien ihm in vielerlei Gestalten um ihn vom rechten Weg abzubringen. Allein mit mir selbst werden die inneren Bilder lebendig. Ähnliche Erzählungen gibt es bei den Ureinwohnern Amerikas, die auf dem Weg vom Jungen zum Mann sich in die Einsamkeit zurückziehen, fasten und denen dann in Wachträumen und Halluzinationen Tiere, Figuren erscheinen, die ihnen zu Namen und Wesensbegleiter werden. Sich dem eigenen Ich aussetzen und das im Rückblick auf 43 Jahren, das kann zum Abenteuer werden.

Yasemin wird vor nun gut 43 Jahren in Hannover geboren und pendelt die ersten zehn Jahre im Heimatgefühl zwischen Deutschland und der Türkei. Als sie zehn ist, wird klar, dass sie in Deutschland bleibt – und sie ist – vielleicht gerade dadurch – international geworden, eine Weltbürgerin. Sie macht ihren Highschool-Abschluss in Louisiana (USA), studiert in Deutschland (Ökonomie und Kulturmanagement) und der Türkei (Kunst). Sie lebt in Barcelona, Izmir und Hannover und ihre Themen sind Globalisierung – Verbindungen – Zeit. Und das alles in Kunstprojekten, ganz häufig mit anderen Künstlern über die Kontinente. Allein diese Fülle der Ausstellungsorte lassen auf den ersten Leinwandmetern ein buntes Feld der Bilder und Erinnerungen vermuten. Transformationszeit in der Weißen Halle.

Transformation

Aus der Separation soll die Transformation wachsen. Und Yasemin hat gemalt und gearbeitet. Kleine Skizzen und die große Leinwand. Links: Gestern; in der Mitte das unausbreitbare Jetzt und rechts die Zukunft. Seit fast einem Jahr hatte sie diesen Plan; da wachsen die Bilder und Vorstellungen im Kopf. Im Kopf entsteht eine Skizze. Und dann wird der Transformationsprozess wird: Sekunde für Sekunde. Und dieser Transformationsprozess wird dokumentiert. Mit Beginn der Separation gehen zwei Überwachungskameras an und drei Go-Pros: Kleine Kameras, die fast jede 2. Sekunde ein Bild machen, so dass nach sieben Tagen eine siebenminütiger Zeitrafferfilm entsteht. Das ist der eine Film, den Sie in der Installation sehen. Und der zweite von den Überwachungkameras, die alles aufnehmen, Sekunde und Sekunde, Minuten um Minute, Stunde um Stunde in Echtzeit – sieben Tage lang bis zum Geburtstagsfest am vergangenen Donnerstag. Genauso wird er nun sieben Tage lang laufen. Das können Sie nun alles sehen, 1:1, sieben Tage lang. Sieben Tage im Leben von Yasemin Yilmaz.

Und das hat dann schon wieder etwas Eremitinnenhaftes. Die Eremiten sind mit Leib und Seele eins mit Alltag, Sonntag, Arbeiten und leben. Sie gehen – zur größeren Ehre Gottes – ganz in ihrer spirituellen Hingabe auf. Es gibt keine Work-Life-Balance. Alles ist Leben, alles ist Werk. Ganzheitlich. Das haben heute die Künstler übernommen: sie sind Künstler und das ganze Leben mit allen Facetten kann Teil dieses Werkes werden. Das erleben Sie hier beinahe hautnah. Sie setzen sich aus, wissen nicht, ob das Leben gelingt und machen das eigene Leben zur Erzählung der Sache, der sie leben.

Rückweg

Dann kommt am vergangenen Donnerstag, vorgestern, der Geburtstag und die Türen gehen auf und die Freunde kommen. Reintegration hat Arnold van Genneps das 1909 genannt. Eine freudige. Eine frohe. Passend zur statistischen Lebensmitte. Teil des Konzeptes ist auch, dass nun das große Gemälde der ersten 43 Jahre zerschnitten wird. In 15x15 große Leinwandquadrate. Aus dem geschlossenen Erinnerungsstrom der Zeit werden Erinnerungsfetzen. [Die Sie übrigens kaufen können für 5 Euro. Heute zahlen; Hinten die Nummer aufschreiben und in die Liste die Nummer schreiben und am 26. August um 18:00 Uhr abholen.]

Zum Rückweg gehört das Erzählen über die Erfahrungen der Transformation. Über die verbrachte Zeit, das Auf-sich–geworfen-seins. Sieben Tage sind eine lange Zeit. Kein–Ich- gönn-mir-mal-ne-Auszeit-in-Latte-Macchiato-Länge auf dem Lindener Marktplatz oder der Lister Meile. Mehr als das. Und darüber will ich jetzt noch kurz mit Yasemin sprechen. Sieben Fragen über die sieben Tage:

1. Du hattest viele Ideen entwickelt in den vergangene Wochen und Monaten. Wie war dann der erste Abend?
2. Du hast in deinem Leben Fingerabdrücke hinterlassen. Und dann auf der Leinwand. Wie anstrengend war das?
3. Immer Kunstlicht; immer Kameras – hast du dich überwacht gefühlt?
4. Dann waren die 43 Jahre dokumentiert. Du bist zurückgetreten und hast auf dein Leben geschaut: Was hast du da gedacht?
5. Wir wollen nicht über die Gestaltung der zweiten Leinwandhälfte sprechen, die geblieben ist, hast du viel an die kommenden 43 Jahre gedacht?
6. Wie war es, nach sieben Tagen dort und einer Nacht zuhause, wieder in deine Künstlerzelle zurückzukehren?
7. Was ist das Prägendste, was du aus dieser Woche mitnimmst?